

L: Gen 17,1a.3-9

Ev: Joh 8,51-59

SEIN UND WERDEN

Wir haben jetzt den Abschluss des achten Kapitels des Johannesevangeliums gehört. Man kann sagen, ein steiniges Kapitel. Es endet, wie es begonnen hat. Am Anfang sollte ein Mensch, eine Frau, gesteinigt werden, weil sie von selbstgerechten Frömmeln beim Ehebruch ertappt worden war. Jesus bewahrt sie davor, indem er diese frommen Leute auf ihre eigenen Sünden verweist. Jetzt am Ende soll er selbst gesteinigt werden. Deshalb muss er sich „verbergen“ und den Tempel verlassen. Eigentlich eine dramatische Aussage: Der Tempel, also der religiöse Ort, der Ort des Kultes, ist für Jesus ein lebensgefährlicher Ort, ja eigentlich hat Gott am religiösen Ort keinen Platz – dort regiert ein anderer Geist. Jesus sprach vom Diabolos, dem Durcheinanderwerfer.

Dass Jesus sich vor den Menschen, die so genau zu wissen meinen, gottgefällig zu sein (sie behaupten gegenüber Jesus, dass sie Gott zum Vater haben – wie wir gestern gehört haben), ist dramatisch, denn kurz zuvor hat Jesus über sich gesagt: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis umhergehen, sondern er wird das Licht des Lebens haben.“ (8, 12). Nun muss sich das Licht der Welt verbergen. Es wird also Finsternis herrschen im Tempel.

Der unmittelbare und letzte Auslöser, der die Leute veranlasst hatte, Steine aufzuheben, um Jesus umzubringen (mittlerweile meinen sie zu wissen, dass er von einem Dämon besessen ist), war die Aussage (die ist ja wirklich steil): „Ehe Abraham wurde, bin ich.“ Werden und Sein werden hier einander gegenübergestellt. Die Leute wissen über das Werden und Sterben des Abraham. Dieser ist gestorben wie auch alle anderen Propheten und wie auch jeder Mensch. Wir alle leben in dieser „Werdewelt“, in der es Kommen und Gehen gibt. Das ist das, was wir sehen, das ist das, was wir kennen. Unsere Sicht ist begrenzt.

Jesus aber hat sich als das „Licht der Welt“ angeboten. Wer ihm nachfolgt - hat er gesagt - hat das Licht des Lebens. Dieses Licht, das der erhält, der auf Jesu Worte hört und der seine Sicht von diesen Worten prägen lässt, wird die Welt mit neuen und anderen Augen sehen. Wir sehen, was wir glauben! – Worte prägen die Art und Weise, wie wir die Welt sehen und deuten. Der Blick bleibt dann nicht beim Äußerlichen stehen, sondern der „Durchblick“ wird geschenkt. Diese ganze Werdewelt hat ihr Fundament im ewigen Sein.

Darum geht es auch, wenn Jesus sagt: „Wenn jemand an meinem Wort festhält, wird er auf ewig den Tod nicht schauen.“ – Jesus hat damit nicht das leibliche Sterben aufgehoben. Aber er unterscheidet zwischen erstem Tod, dem Tod des sterblichen Leibes, und dem zweiten Tod, dem Tod der Sünde. Wer an Jesu Wort festhält, wird auf ewig diesen zweiten, den eigentlichen Tod nicht sterben. Denn der erste Tod ist lediglich ein Übergang. Ein Übergang vom Werden in das Sein.

Jeder Mensch wurzelt im Sein in dem, der von sich sagt: „Ich bin.“ Der „Ich bin“ ist es, der jeden Menschen, ja die ganze Schöpfung ins Dasein spricht. Wer Jesus glaubt, dessen Blick bleibt nicht beim nur Äußerlichen stehen. Äußerlich sehen wir nur das Werden und Vergehen. Doch durch den Glauben wird der Blick durch ein anderes Licht erleuchtet und dringt durch bis zum Sein. Wessen Blick von diesem Licht erleuchtet wird, sieht zwar das irdische Vergehen, also das irdische Sterben aller Lebewesen - und trotzdem wird derjenige den Tod nicht schauen. Schon jetzt geht der Blick immer auch hindurch zum Bleibenden.

Das Drama der Frommen, die sich ihres „Wissens“ so sicher sind, dass aus Jesus ein Dämon spricht, sind gerade wegen dieses Scheinwissens daran gehindert, wirklich Wissende, das heißt, Menschen mit Einsicht zu werden. Anstatt, dass sie sich vom Licht erleuchten lassen, muss das Licht sich vor diesen Leuten verbergen und sie werden weiter in der Finsternis gehen, eine Finsternis, die sie für die einzige Wirklichkeit halten. Den, der das Licht ist, wollen sie sogar unter Steinen begraben. Wiederum gilt, dass diejenigen seligzupreisen sind, die sich nicht in irgendeinem vermeintlichen religiösen Wissen festgebissen haben, sondern die bereit bleiben, sich von Gott, der immer größer ist, überraschen zu lassen.